

# Etz isch er wider ine ghiid ; Humor

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **112 (1971)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

me verständlich, mehr aber noch mit Gebärde und einem Finger auf dem Mund, daß er auch komme.

Fahrende Spielleute sind meistens hellhörig, sie hatten ihn sofort verstanden. Langsam gingen sie weiter, aber die Töne ihrer Instrumente wurden lauter und fröhlicher und wiesen damit ihrem Kumpanen die Spur. Honori hatte kein großes Bündel zu packen, aber sein Herz war voll Freude und Lebenslust. Als er im Gang draußen war, blieb er einen Augenblick stehen und trat dann noch einmal in das Zimmer. Er nahm seine eigene Fiebertabelle zur Hand, drehte sie um und schrieb einige Zeilen darauf. Dann ging er auf leisen Sohlen hinaus und suchte das Weite. Als die Krankenschwester nach einer Weile in das Zimmer kam, war es leer. Sie machte wie üblich Ordnung im Zimmer und fand dann einen Zettel auf dem Tischchen. Sie las für sich halblaut: «Liebe Schwester Monika, seien Sie mir bitte nicht böse, — ich mußte fort. Vergelte Ihnen Gott Ihre Mühe mit mir, — ich danke für die Tropfen und für Ihr gütiges und freundliches Lächeln im Gesicht. — Mein Fieber ist heute anderer Art,

— es ist das Reisefieber, — die Sehnsucht nach der Landstraße. Haben Sie keine Sorge um mich, ich werde genesen, — ich spüre es, denn die Sonne und der Wind werden meine Begleiter sein.

Honorius, der Hausierer.»

Nach einigen Tagen wußte jemand zu erzählen, im übernächsten Dorf sei der Hausierer gesehen worden mit den beiden Musikanten und Filu, der Hund sei an Honoris Seite mitgelaufen. Seither sah man den Hausierer nie mehr in der Gegend, — so schön sie war, — sie wog trotzdem den Preis der Freiheit nicht auf. Der Armenpräsident wandte sich entrüstet an den Gemeindevorsteher und schalt Honori einen undankbaren Kerl. Der Präsi aber schwieg ein Weilchen, dann sagte er gelassen: «Was wissen wir von unsern Mitmenschen? — Der Drang zur Freiheit und Ungebundenheit kann mächtiger sein als das große Dach des Bürgerhauses, — ich wenigstens trage dem Honori nichts nach. — Wenn er aber einmal zurückkommt, dann steht es schlimm mit ihm, — jetzt aber ist er vielleicht glücklicher als wir, mit unserer Unruh und Eile.»

### Etz isch er wider ine ghiid

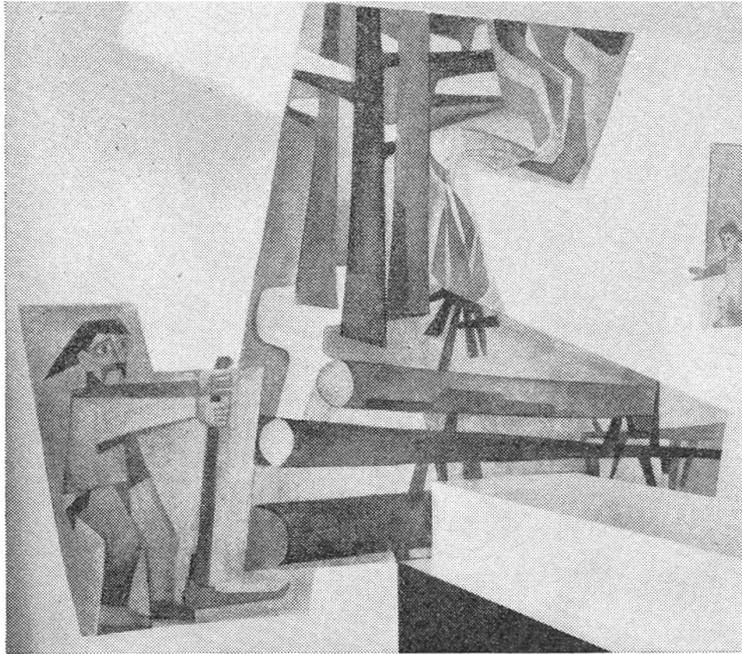
Am Waldrand usum Buechelaib  
hend d'Bliämli fire gugged.  
Dr Wind isch nimme ruich und taib,  
sii chalti Gwalt hed glugged.  
E jede Struich und Zweig hed Safd.  
Zum Bode-n-uis chund niiwi Chrafd.

Sid Tage-n-isch kei Wolke z'gseh  
und d'Sunne-n-isch im Boge  
mid Glanz und Liichte ufum Schnee  
dur iisi Wält uis zoge,  
as d'Matte wider aaber sind  
und s'Bächli lustig abbe rind.

Und etz uf einisch uber Nachd,  
wer hätt ai nur dra dänkd,  
hend d'Wolke wiitum alls vermachd  
und Näbel ine ghänkd.  
Dr Wind jagd d'Flocke durenand  
im Sturm nu einisch uber 's Land.

Etz isch er wider ine ghiid  
und will dr Meister zeige.  
Wiä wild aß guchse tued und schniid  
und zeehrd a allne Zweige.  
Es nitzt um niid, das gruisig Tue.  
Etz gahd es ufe Friälig zue.

J. v. M.



Die Maschinenfabrik Schilter & Co. in Stans hat dem Kunstmaler José de Nève den Auftrag erteilt, ihre Eingangshalle mit einem grossen Wandbild zu schmücken. Der bekannte Stanser Maler hat die vier Jahreszeiten als Thema gewählt und in eindrucklichen ansprechenden Bildern, die modern und doch heimatverbunden sind, Szenen aus dem Leben unserer Bauern zur Darstellung gebracht. Der sonst nüchterne Raum ist dadurch sehr farbenprächtig und anziehend geworden. Wir zeigen daraus den Herbst mit Äperchilbi, Alpabfahrt und Ernte und den Winter mit dem Holzschlag.

Foto Emil Weber, Stans

